

Öde und schnöde

Der FC St. Pauli spielt enttäuschend. Ausgerechnet jetzt

Der Katastrophen-Fußball des HSV ist für viele Menschen in dieser Stadt schwer zu ertragen: für die Fans natürlich, für die Mitarbeiter des Vereins, für die Bar- und Kneipenbesitzer, zu denen kaum mehr einer kommt. Doch es gibt auch Profiteure des Desasters. Zum Beispiel den FC St. Pauli. Während sich die halbe Stadt und das ganze Land über den behäbigen Dino lustig macht, kann der Kiez-Club seine Zweitliga-Saison in Ruhe zu Ende spielen. Dabei ist »spielen« nicht der richtige Ausdruck. So wie die Mannschaft auftritt, ist es eher ein Dahindümpeln oder ein Hinter-sich-Bringen. Denn was St. Pauli in den vergangenen Wochen gezeigt hat, ist einfach nur enttäuschend.

Das beste Beispiel: Das Match am vergangenen Samstag in Kaiserslautern. Der Gegner steht auf dem letzten Tabellenplatz, St. Pauli hätte sich mit einem Sieg von den Abstiegsplätzen entfernen können. Erst sah alles gut aus, die Mannschaft ging durch einen Elfmeter in Führung, der Gegner hatte nach einer roten Karte nur noch zehn Spieler auf dem Feld. Und was passiert? Sechs Minuten vor Schluss fällt der Ausgleich, und dabei bleibt es. Der FC St. Pauli rutscht auf den 11. Tabellenrang. Er steht im unteren Mittelfeld der Liga. Eine Platzierung, mit der niemand im Verein zufrieden sein kann.

Der Blick auf die obere Tabellenhälfte schmerzt. An der Spitze stehen Düsseldorf und Nürnberg, zwei Traditionsvereine, die eine starke Saison spielen. Da muss sich St. Pauli nicht grämen. Aber dann: Holstein Kiel und Jahn Regensburg auf 3 und 4. Zwei Aufsteiger so weit oben!

Für St. Pauli ist das besonders bitter, weil der Kampf um die oberen Plätze in der zweiten Liga lange nicht so offen war wie in dieser Spielzeit. Es gibt keinen hohen Favoriten. Es gibt keine Absteiger aus der Bundesliga, die dominieren. Im Gegenteil, Darmstadt liegt sogar auf dem vorletzten Platz.

Der Mannschaft vom Millerntor bringt das nichts. Sie hat die Chancen auf den Aufstieg frühzeitig vergeigt. In dieser Saison bleiben ihr nur noch zwei Aufgaben. Erstens: Sie muss in den nächsten Spielen aufpassen, dass sie nicht abrutscht und es unfreiwillig spannend wird. Zweitens muss sie versuchen, Schwung für die kommende Saison aufzunehmen.

Denn auch wenn die Fans ihrem Team viel verzeihen, auch wenn St. Pauli den Ruf kultiviert, nicht so ergebnisfixiert wie andere Profivereine zu sein: Im Mittelfeld der zweiten Liga zu stagnieren wäre eine gefährliche Entwicklung. Zumal weil es in dieser Saison kaum bezaubernde, ekstatische, besondere Momente gab. Und weil es – im Gegensatz zum HSV – auch keine Jugendabteilung gibt, aus der Spieler in die erste Mannschaft drängen.

Immerhin gibt es einen Hoffnungsschimmer: Die Fans des FC St. Pauli können sich wohl endlich wieder auf ein Derby freuen. Abgesehen davon aber kann ein Blick auf die Abstiegsränge in der Bundesliga niemanden, der es gut mit dem Verein meint, freuen. Mit dem HSV und dem 1. FC Köln wird es wohl zwei Mannschaften in der kommenden Saison geben, die alles daransetzen werden, direkt ins Oberhaus zurückzukehren. Und die es Vereinen wie dem FC St. Pauli noch schwerer machen werden, erfolgreich zu sein. **KILIAN TROTIER**



Die zweijährige Elena auf der Meenkweise an der Alster

Foto (Ausschnitt): Patrick Ohligschläger für DIE ZEIT

Ihr lästiges Anhängsel

Konnte seine Tochter nicht schlafen, gab unser Autor **CHRISTIAN HEINRICH** ihr einen Schnuller. Als es Zeit war, sie von dem Ritual zu entwöhnen, fand er ungewöhnliche Hilfe auf einer Wiese in Winterhude

Wenn ein Mensch zur gleichen Zeit erfährt, dass er einen Nobelpreis gewonnen hat und von seinem langjährigen Partner verlassen wird: So in etwa muss man sich den Gesichtsausdruck meiner knapp dreijährigen Tochter Elena vorstellen, als sie das erste Mal vor dem Baum steht, den sie bisher nur aus meinen Erzählungen kannte. Jenem Baum, zu dem fast täglich Kinder wie sie pilgern, um ihren wertvollsten Besitz abzugeben: Schnuller. In allen Varianten hängen sie an den kahlen Ästen auf der Meenkweise in Winterhude. Rote, rosa, grüne, blaue, braune, gelbe, regenbogenfarbene. Schnuller mit einem Pinguin drauf, einem Auto, einer St.-Pauli-Piratenflagge. Schnuller mit und ohne Ring. Auf einem steht »Papa is the Best«, auf einem anderen »Ava«, auf einem dritten »Monday«. Wie viele es sind? Unmöglich, sie zu zählen, mehrere Hundert müssen es sein. Die meisten hängen an Schnüren, fünf bis zehn an einer zusammengebunden, der gesamte Schnullerschatz eines Kleinkinds. Jede Schnur symbolisiert einen frühen Wendepunkt im Leben.

Und dieser Baum, der sogenannte Schnullerbaum, sorgt dafür, dass der Wendepunkt, wenn nicht einfach zu bewältigen, so doch zumindest nicht allzu prägend in Erinnerung bleibt. Das hatte uns ein befreundetes Elternpaar versprochen, als wir ein paar Wochen zuvor zusammensaßen und meine Frau sagte, sie wolle unsere Tochter von ihrem Schnuller entwöhnen. Weil die Kinder im selben Raum spielten, waren die Freunde ins Englische gewechselt und hatten erzählt, wie sie ihre beiden Großen erfolgreich mithilfe der Sage des Schnullerbaums entwöhnt hatten.

Am gleichen Abend begann in meiner Familie eine Dramenkomödie in drei Akten.

1. Akt: Die Prophezeiung

»Ich möchte dir noch etwas erzählen«, sage ich zu Elena, während ich sie zudecke. Sie nickt, glücklich. »Es gibt da eine Schnullerfee, und die sorgt dafür, dass alle Babys Schnuller haben. Sie hat auch einen Baum. Wenn man groß genug ist, um ohne Schnuller zu leben, bringt man seine Schnuller dorthin, damit sie die Schnuller den Babys geben kann, die neu geboren werden. Und bald bist du dran. Wenn du den Schnuller an den Baum gehängt hast, gib dir die Schnullerfee ein Geschenk. Das ist doch toll, nicht wahr?«

Sie schüttelt den Kopf, ängstlich, sagt: »Aber wir geben nur einen Schnuller, die anderen behalten wir.« – »Nein, wir müssen ihr schon alle Schnuller geben. Sie muss sie ja dann weitergeben an die kleinen Kinder.«

Die Idee mit dem Schnullerbaum stammt aus Dänemark. Der erste stand 1920 auf der Insel Thuro. In Deutschland gibt es sie erst seit ein paar Jahren. In manchen Städten initiieren Schnullerhersteller das Ritual, in den meisten fangen Menschen einfach damit an. Wie in Hamburg. Edith Aufdembrinke ist fast täglich auf der Meenkweise, sie hat dort einen Garten angelegt, den sie pflegt, und fand immer wieder Schnuller auf der Wiese. »Als ich 20 Schnuller hatte, habe ich sie an den Baum gehängt«, sagt sie. Das war vor vier Jahren. Eltern sahen das und kamen wieder. Mit ihren Kindern, und deren Schnullern. »Manchmal machen sie sich richtig schick«, erzählt Aufdembrinke, »es ist ein besonderer Tag. Und wenn ich gerade nebenan am Gärtner bin, bedanken sich nicht selten die Eltern bei mir.«

Das werde ich hoffentlich auch bald tun können. Nachdem wir ein paar Mal beim Schnullerbaum

gewesen sind, wirkt Elena erstaunlich einsichtig. Aber ich bekomme nun etwas Angst. Der Schnuller ist ja auch für mich angenehm. Wenn sie nachts schreit, stecke ich ihr einen in den Mund, und sie schläft zufrieden weiter. Tagsüber das Gleiche. Ob Elena schon so weit ist, diesem Impuls – den Schnuller bei Aufregung, Nervosität oder Müdigkeit in den Mund zu nehmen – zu widerstehen?

2. Akt: Die Trennung

Heute ist der große Tag, vor dem Elena sich wohl ebenso fürchtet wie wir Eltern. Ein Sonntag. Elena, im Kleidchen, hat eine Schnur mit ihren sieben Schnullern in der Hand. Als wir bei dem Baum angekommen sind, bleibt sie erst einmal einige Sekunden stehen. Betrachtet erst den Baum, dann ihre eigene Schnur. Sie seufzt, sagt: »Mama, hochheben«, und legt ihre Schnur über den Baum. Einfach so. Ich schaue verblüfft meine Frau an und binde die Schnur fest. Dann kommen doch ein paar Tränen. Was tun? Erst mal Eis essen! Und dann nach Hause ...

3. Akt: Die Befreiung

... wo natürlich das Geschenk der Schnullerfee wartet: ein Krankenwagen, der Tatütata macht, auf Knopfdruck. Mit Türen, die sich hinten öffnen lassen, um Verletzte reinzuliegen. Den kleinen Teddybären zum Beispiel. Danke, Schnullerfee! Und jetzt einen Schnuller? Nein, gibt keinen.

Ich frage unsere Tochter: Vermisst du den Schnuller?

»Nein. Ich brauche nicht einen Schnuller mehr, ich bin doch schon groß. Schnuller ist was für Babys.«

Hast du der Schnullerfee heute die Schnuller gern gegeben?

»Ja. Nein.«

»Wirst du heute ohne Schnuller gut schlafen?« »Ich brauche keinen Schnuller mehr, ich bin schon groß.«

Das betont Elena mehrere Male. Und tatsächlich, sie schläft relativ rasch ein, ohne Schnuller. Ein paar Stunden später aber wacht sie auf. Heute gibt es weder Schnuller noch Ruhe. Eine knappe Stunde brüllt sie, sie wirft sich auf den Boden, alle Beruhigungsversuche sind wirkungslos. Meine Frau und ich werden langsam nervös. Ich ärgere mich, warum ich keinen Schnuller für solche Notfälle aufgehoben habe. Doch nach einer Stunde, gefühlt eine halbe Nacht, schläft Elena erschöpft wieder ein. Und wacht erst am Morgen wieder auf.

Zwei Wochen später besuchen wir den Baum. Elena sucht ihre Schnuller. Da sind sie! »Warum hat die Schnullerfee sie nicht den kleinen Babys gegeben?«, fragt Elena. – »Das macht sie sicher bald. Sie will erst mal sehen, ob du wirklich gut klarkommst ohne Schnuller.« – »Mach ich doch.«

Am folgenden Abend geht Elena ins Bett und kuschelt sich warm ein, während draußen in der Kälte die Schnuller am Schnullerbaum im Wind klackern.

Die ganze Nacht. Nicht ein Mal aufgewacht. Es ist vollbracht.

Der Schnullerbaum auf der Meenkweise, eine Säuleneiche, 60 bis 80 Jahre alt, ist nicht der einzige Schnullerbaum in Hamburg. Auch in der Nähe der Kinderklinik auf dem Gelände des Universitätsklinikums Eppendorf steht einer, ebenso in Bergedorf. Deutschlandweit sind es schätzungsweise mehr als 30. Und es kommen immer neue dazu.

Ich verstehe jetzt, warum.

ANZEIGE

Mollwitz
—Massivbau—

INDIVIDUELL

JEDES MOLLWITZ-HAUS IST EIN UNIKAT. Architekturstil, Grundrisse, Fassadengestaltung, Raumfolgen und Ausstattung sind sehr fein auf Ihre individuellen Wünsche und die Besonderheiten Ihres Grundstücks abgestimmt. Durch unsere jahrzehntelange Erfahrung und das Zusammenspiel von kreativen Architekten, hochqualifizierten Bauleitern und sorgfältig ausgewählten Handwerksbetrieben schaffen wir für Sie als unseren Bauherrn einen Mehrwert.



WIR SCHAFFEN WERTE



SIE MÖCHTEN IHR GRUNDSTÜCK VERKAUFEN? Wir kaufen Ihr Grundstück oder vermitteln es direkt und provisionsfrei an suchende Bauherren.

Mollwitz Massivbau GmbH | Schleusenredder 17a | 22397 Hamburg | T: 040 645 395 - 0 | info@mollwitz.de | www.mollwitz.de

ZEIT  HAMBURG
VERLAGSGRUPPE Partner
des Einzelhandels



Produkte Vor Ort die
online in 360°
anschauen. 180° drehen.

Florian Braun (Unger):
Die Zukunft des Einzelhandels
ist online und offline.